

Am Balzplatz von *Gallinago major*.

Von

J. Rohweder in Husum.

Die grosse Sumpfschnepfe ist für Schleswig-Holstein der Hauptsache nach Durchzugsvogel. Sie erscheint hier, von allen Schnepfen die letzte, frühestens von Mitte April an, meist aber erst im letzten Drittel dieses Monats, und die Waldschnepfenjagd hat in der Regel vor vierzehn Tagen ihr Ende erreicht, wenn die ersten „Doppelschnepfen“ eintreffen. Der Hauptzug findet im Mai statt. Bis Mitte Juni haben uns diejenigen verlassen, welche ihre nordischen Brutplätze, die Tundren Russlands oder Sibiriens, suchen. Nur eine geringe Anzahl bleibt während des Sommers hier, um ihr Brutgeschäft in den grossen Heiden, Mören und Wiesenniederungen unserer Provinz, besonders des nordwestlichen Schleswig zu besorgen. Die ganze Zahl der zurückbleibenden Brutpaare möchte ich nach dem Durchschnitt vieljähriger Beobachtungen auf ungefähr 3–400 veranschlagen. Von Mitte August an treffen bereits die eigentlichen Durchzügler wieder ein, und bis gegen Ende September sind mit ihnen die einheimischen Brutvögel nach dem Süden abgezogen.

Der Frühlings-Durchzug dauert also, trotz des späten Beginns, gegen zwei Monate. Die Vögel mögen eben überhaupt keine Eile haben, an ihr Wanderziel zu kommen, und abwarten wollen, bis auch dort der Frühling eingezogen; ein nicht geringer Theil aber benutzt diese Zeit, um an besonders einladenden, d. h. ihrer nordischen Heimath möglichst ähnlichen Reisestationen die der eigentlichen Paarung vorangehenden Liebesspiele aufzuführen.

Solcher Balzplätze giebt es im mittleren und nördlichen Schleswig mehrere. Sie werden von den Jägern „Knepperplatz“

genannt, eine aus dem Dänischen kommende Bezeichnung, welche im Folgenden ihre Erklärung finden wird. *)

Ich habe drei dieser Plätze zu verschiedenen Malen während der Balzzeit besucht, von einigen anderen durch kundige Jäger mir eine Beschreibung geben lassen. Wie viele es deren im Ganzen in meinem Beobachtungsgebiet geben mag, kann ich auch nicht annähernd bestimmen, da die Erkundigungen nach denselben bei den Vogelfängern überall auf Schwierigkeiten stossen. **) Die meisten werden seit vielen Jahren, zum Theil seit undenklichen Zeiten, von den Vögeln regelmässig besucht und nach Lage und Umfang genau inne gehalten, so lange keine besonderen Störungen (durch Schiessen etc.) oder wesentliche Veränderungen der Oertlichkeit selbst (durch die Kultur oder natürliche Umstände) eintreten. Der unten beschriebene Knebberplatz z. B. ist seit ungefähr 60 Jahren von einem mir bekannten Jäger „bestellt“ worden.

Die Vögel sammeln sich auf diesen Plätzen in der Regel zwischen dem 20. und 30. April. Am 12. Juli soll nach der Behauptung einiger Jäger die Erregung der Balzvögel ihren Höhepunkt erreicht haben, worauf diese dann in den nächsten Tagen vom Balzplatz wie aus der ganzen Gegend verschwinden. Es sind übrigens nur Männchen, die sich hier zusammen finden. Die Weibchen bleiben zerstreut an ihren Futter- und Lagerplätzen, sind vielleicht auch schon zum Theil nach dem Norden vorangezogen; wenigstens scheint mir ihre Zahl, soweit ich habe feststellen können, bedeutend hinter der Anzahl der Männchen zurückzustehen. —

Das Balzspiel der grossen Sumpfschnepfe ist bis jetzt, soviel ich weiss, am besten von Gadamer beschrieben worden. Vergl. J. f. O. 1858 pag. 236. Die folgende Darstellung wird in vielen Einzelheiten von dieser Beschreibung abweichen. Ich habe sie nach dem ersten, unter besonders günstigen Umständen ausge-

*) Nomen autem „knebbern“ ambiguum est: significet sane sonum ab avibus edi solitum, certe praeterea vulgo coitum indicat apud Danos rusticos.

**) Ausser dem Entenfang in den Vogelkojen und dem Gänse- und Entenfang mit Schlag- und Stellnetzen auf unsern Nordseeinseln giebt es allerdings keinen systematischen Vogelfang in Schleswig-Holstein; aber manche Jagdbeflissene wissen doch die nach Oertlichkeit und Zeit sich ihnen bietende Gelegenheit zu einem einträglichen Laufschlingenstellen wohl zu benutzen. Sie bewahren aus leicht zu begreifenden Gründen über ihr Geschäft meist das tiefste Geheimniss.

fürhten Besuch eines Knebberplatzes sofort niedergeschrieben und die späteren Beobachtungen jedesmal sorgfältig mit diesen Aufzeichnungen verglichen, zu wesentlichen Abänderungen aber keine Veranlassung gefunden.

Am 7. Mai holte ich meinen alten Freund, den 76 jährigen „Jens Jäger“ ab. Er stand barfuss in Holzschuhen vor der Thür, mich schon erwartend; denn die Uhr war bereits halb 7, und bis zum Knebberplatz hatten wir noch reichlich eine halbe Stunde zu gehen. Nachdem noch rasch die kurze Pfeife „geladen“ und „angefengt“, machten wir uns auf den Weg. Ammi, ein Mittelding zwischen Pinscher und Schäferhund, begleitete uns. Bald bogen wir vom Feldwege ab in die Wiesen hinein. Jens nahm seine Holzschuhe in die Hand. Auf meine Bemerkung, dass er wegen der kühlen Abendluft hätte Strümpfe anziehen sollen, erwiderte der abgehärtete Alte, dann hätte er ja auch nicht seine „Klobben“ ausziehen und nun so leichtfüssig über die Gräben „stappen“ können; überhaupt sei ihm das kühle Moos an den blossen Füßen angenehmer als die heissen Wollstrümpfe. Dann erzählte er mir, dass die „Doubletten“ in diesem Jahr (1887) am 27. April eingetroffen seien; ein paar Dutzend wären bereits nach Husum gewandert, aber täglich neuer Zuzug habe den Abgang mehr als gedeckt, und der Knebberplatz wäre augenblicklich aufs Beste besetzt. Seine Vermuthung, dass die Besucher des Platzes lauter „Hêkens“ seien, konnte ich zu seiner Freude bestätigen, da ich die nach Husum abgegangenen nicht bloss auf ihren Wohlgeschmack, sondern auch auf ihr Geschlecht untersucht und gefunden hatte, dass es ausnahmslos Männchen seien. So unter lebhaftem Gespräch, in dem Jens mir noch manches mittheilte, was wohl jagdliches aber wenig ornithologisches Interesse hatte, kamen wir durch Wiese und Sumpf in die Nähe unseres Zieles.

Einförmig und einsam breitet sich vor uns eine niedrige Heidefläche aus. Weit zurück am Abhange der die moorige Niederung umschliessenden sandigen Höhen liegen, stundenweit auseinander, ein paar kleine Dörfer. Drei oder vier Ansiedler haben sich näher an die unwirthliche Gegend herangewagt und unter mühevoller Arbeit einem Stück des undankbaren Bodens wenigstens soviel Cultur beigebracht, dass sie im Besitz eines kleinen Gärtchens und ein paar Stückchen Ackerlandes ein ent-

behrungsreiches Dasein fristen können. Das von einer solchen Käthnerlei herübertönende Peitschengeknall, mit der ihr Besitzer ein paar Stück Jungvieh aus der Heide heimtreibt, ist der letzte Laut, der uns an menschliches Thun und Treiben in dieser Wildniss erinnert. Auch die Thierwelt lässt nur wenig Stimmen vernehmen: auf den angrenzenden Wiesen lockt ein Kiebitz, einige Himmelsziegen beschreiben dumpf meckernd ihre Wellenkreise; hin und wieder ein Kukuksruf und aus jenem fernen Sumpf herüber das vielstimmige, pausenlose Frühlingsconcert der Frösche, — das ist Alles, was durch die milde, unbewegte Abendluft klingt.

Wir sind unterdess einige hundert Schritte in die Heide hineingegangen. Wahrlich, sie ist trostlos genug, um das geringe Thierleben erklärlich zu machen. Kein Strauch weit und breit, wenn man nicht den harzduftenden, fusshohen Gagel mit diesem Namen beehren will; selbst jene Abwechslung von trockneren Partien mit höherem Heidekraut, wiesenartigen Niederungen mit kurzem Grasrasen und sumpfigen Pfützen mit üppigem Binsendickicht, wie man sie sonst in unseren Mören zu finden pflegt, fehlt hier; keine grössere Wasserfläche, nicht einmal eine Torfgrube; nur am Rande ein breiter Graben, der das bräunliche Wasser aus kleinen Rinnen des Moores aufnimmt. Die einzige Unterbrechung des eintönig graubraunen Heidegrundes wird durch sparsame kleine grüne Flecke gebildet. Sie liegen ein wenig niedriger als ihre Umgebung. Der weiche Boden ist vor alten Zeiten vom Vieh zertreten; es haben sich fusshohe Kufen gebildet, hier „Bülten“ genannt, zwischen denen bald schmaler, bald breiter vertiefte Gänge sich hindurch winden und ein Labyrinth von Laufgräben bilden. Die Erhöhungen sind mit Carexarten, Wollgras und anderen sogenannten sauren Gräsern bewachsen, in den Vertiefungen bilden Moose ein dichtgeschlossenes feuchtes Polster. In regenreicher Zeit mögen solche Niederungen sich wohl zum Theil mit Wasser füllen, aus dem die „Bülten“ wie kleine Inseln hervorragen.

In einer solchen Niederung machen wir Halt: wir befinden uns auf einem alt berühmten Knepperplatz! Auf sämtlichen Bülten ist das Gras niedergetreten und vom „Gestüber“ der Bekassinen weiss übertüncht. In dem Moospolster der Niederungen sind schmale, rinnenartige Gänge mehrere Zoll tief ausgetreten; sie verlaufen kreuz und quer, um sich hier und dort auf etwas freieren, ein paar Quadratmeter grossen Flächen zu vereinigen,

deren Moos gleichmässig zertreten ist. Der ganze Platz mag etwa 3—400 Quadratmeter gross sein.

Beim Betreten desselben erhoben sich drei Doppelschnepfen und flogen in die Haide hinein. „Die findet man immer hier“ meinte mein Führer, „sie scheinen tags über Wache zu halten und werden bald wieder zurückkommen. Hier wollen wir uns niedersetzen.“ Auf meine Bemerkung, dass wir uns ja, völlig ohne Deckung, auf dem Spielplatz selbst befänden, und die Vögel, die uns schon aus der Ferne sehen könnten, sich nicht heranwagen würden, erwiderte Jens: „Darum kümmern die sich gar nicht.“ Dieselbe Antwort erhielt ich, als ich ihn aufforderte, den umherschneffelnden Ammi heranzurufen. Auf zwei verhältnissmässig wenig überkalkten Bülden machten wir es uns bequem, und so in etwa drei Schritt einander gegenüber sitzend warteten wir der Dinge, die da kommen sollten.

Die Uhr war reichlich halb 8. Die Sonne berührte fast den Horizont. Eine leichte Dämmerung breitete sich bereits über das Moor. Die Gegenstände der Ferne traten nur noch in verschwommenen Umrissen hervor. Da kam die erste Bekassine herangeflogen. Mit auffallend langsamen Flügelschlägen, in fast schwerfällig zu nennendem Fluge strich sie niedrig, etwa drei Fuss über der Haide daher, schweigsam, aber mit den Flügeln ein recht lautes „wuff, wuff, wuff“ verursachend, und nahm ungefähr zehn Schritte von uns zwischen den Bülden Platz. Unmittelbar nach dem Niedersetzen sträubt sie etwas das Gefieder, streckt den Kopf vor, richtet den langen Schnabel schräg nach oben und beginnt jene eigenthümliche Musik, die dem Schauplatz ihrer Aufführung eben den Namen „Knebberplatz“ verliehen hat. Dieses durch das Zusammenschlagen von Ober- und Unterschnabel hervorgebrachte Knebbern lautet etwa wie „knebbebbebbebbe . . .“, dauert in einem Zusammenhang ungefähr fünf Secunden und nimmt an Schnelligkeit der Silbenfolge wie an Stärke während dieser Zeit ganz allmähig ab wird also ritardando und decrescendo vorgetragen. Das von Gadamer empfohlene Experiment giebt in der That die beste Vorstellung von dieser sonderbaren Musik. Ich gebe dessen Beschreibung hier wieder, da nicht allen Lesern der betreffende Aufsatz zur Hand sein dürfte. „Man drücke ein fast $\frac{1}{4}$ Zoll dickes Fischbein mit der einen Hand auf einen massiven Tisch in der Art dass das Fischbein nur etwa mit 3—4 Zoll auf dem Tische aufliegt und eine halbe Elle über denselben hinausragt. Biegt man

nun dasselbe von aussen mit einem Finger in die Höhe und lässt es gegen die Tischplatte fallen, so entsteht ein vibrierender Laut, der vollkommen dem der Doppelbekassine gleicht.“

Unterdess, d. h. im Verlauf von c. zehn Minuten ist ein zweiter, dritter . . . zehnter Vogel angekommen. Das laute Wuchtern des Flügelschlags kündigt jeden heranstreichenden deutlich an. Selten hört man daneben ein dumpfes „korrtsch“. Alle machen es bei ihrem Antritt genau wie der erste, d. h. führen sich mit einer Knepperstrophe ein. Bis jetzt ging auf dem Platz noch alles friedlich her. Bald aber, — es haben sich mittlerweile vielleicht gegen zwanzig Stück eingestellt, — treffen hier und dort in ihren Laufgängen zwei auf einander, und nun beginnt ein kurzer Kampf, der an das Turnier der Kampfahne erinnert, aber nicht so ernstlich wie von diesen, nicht mit solch ritterlicher Würde ausgefochten wird. Die beiden Kämpen fahren mit ihrer Schnabellanze auf einander los, gerathen Leib gegen Leib, richten sich hoch empor, schlagen einige Male mit den Flügeln, laufen aus einander und — stehen mit einer so langweiligen Geberde da, als ob sie nie der geringsten Aufregung fähig wären. Ich habe bei den vielen, die von der Arena direct in meine Hände gelangt sind, nicht die kleinsten Spuren von Verwundungen oder überhaupt irgend welche Zeichen bestandener Kämpfe auffinden können.

Während ich gerade meine Aufmerksamkeit auf ein solches, unmittelbar vor meinen Füßen sich abspielendes harmloses Turnier richtete, wurde ich durch ganz neue, mir bis dahin völlig fremde Töne überrascht. „Bibbelibibibibibiibii . . . biieih“ klang es von dort rechts herüber. Die ersten Silben bilden in der Form eines Doppelschlags eine Art Einleitung, die nächsten sind am stärksten betont, und die nun folgenden werden bis zum Ende der Strophe immer länger ausgezogen; das i ist von Anfang an sehr hoch und fein; der Vortrag auch hier ritard. und decresc., wenig laut, fast flüsternd. Eine allgemeine Bezeichnung für die Tonfolge lässt sich schwer finden. Ich habe sie in meinem Tagebuch mehrfach „Gezwitscher“ genannt, doch passt dieser Ausdruck eigentlich nur, wenn mehre Vögel zu gleicher Zeit „bibbern“. Gegen das Ende der Strophe scheint der Vortragende in grosse Aufregung zu gerathen; das Gefieder wird gesträubt, die Flügel gespreizt und der Schwanz fächerförmig ausgebreitet. Während dieses Geberdenspiels wird oft das Bibbern unterbrochen von einem dumpfen

„orrorrorrorrorr“. Letzteres erinnert an den bekannten Balzgesang von *Gallinago caelestis*, das Meckern, klingt aber nur leise, sehr tief und hohl, ich möchte sagen bauchrednerisch.

Die Uhr war 8. Immer mehr Vögel waren herbeigekommen. Mindestens 50 bis 60 waren versammelt; es konnten vielleicht gegen 100 sein. Ich hatte ja zuletzt nicht mehr auf die Ankömmlinge geachtet; ausserdem ist nicht ausgeschlossen, dass einige sich laufend genähert. Jedenfalls war der Sängerchor jetzt vollzählig auf dem Platz. Im Verhältniss zu seiner allmäligen Verstärkung hatte natürlich das Knebbeln und Bibbern zugenommen; beides wechselte mit einander ab, doch wurde nach und nach das Knebbeln seltener, während das Bibbern immer häufiger wiederholt wurde, immer kräftiger ertönte, immer mehr an musikalischem Vortrag gewann und sich schliesslich zu einem geordneten Chorgesang der wunderbarsten Art gestaltete.

Wir sassen in der Nähe des westlichen Randes auf dem Balzplatz; die Vögel befanden sich also östlich von uns; und es schien, als hätten sich die Künstler in einem grossen Halbkreis von etwa 40 Schritt Länge um den Zuhörerraum in Reihe und Glied aufgestellt, und als würde der Vortrag von einem Dirigenten geleitet.

Auf dem linken Flügel beginnt ein einzelner Sänger: Bibbelibī — als ob er einen Solovortrag halten wolle. Aber kaum hat er angefangen, so setzt neben ihm ein zweiter ein, dann in rascher Aufeinanderfolge ein dritter, vierter, fünfter u. s. w., alle in derselben Tonhöhe und im selben Takt dasselbe Thema fugenartig wiederholend; und indem so der Gesang vom linken Flügel aus nach rechts sich fortpflanzt, schwillt er vom Solo an zum viestimmigen Chor. Bevor aber noch der äusserste rechte Flügel zum Einsatz gekommen ist, verstummt am linken eine Stimme nach der andern in der Reihenfolge wie sie begonnen; und allmälig immer mehr an Stimmenzahl abnehmend, schliesst der Gesang am entgegengesetzten Ende mit einem leisen einstimmigen „biieh“. Dann folgt eine kurze lautlose Stille. Und nun wiederholt sich dasselbe Lied; entweder von demselben Flügel aus in derselben Richtung an- und abschwellend, oder aber zur Abwechslung rechts beginnend und am linken Ende aufgehörend. Nicht ein einziges Mal habe ich bemerkt, dass aus der Mitte ein Stimmführer sich erhob. Anfangs wurden die Pausen dann und wann noch durch ein vieltöniges Geknebbeln ausgefüllt; dann wurde

426 Die nordamerik. Wanderdrossel *Turdus migratorius* L. i. Thür.

dieses seltener, und nach ungefähr einer Stunde hörte es ganz auf. — Mit welchen Pantomimen die Sänger ihren Vortrag begleiteten, liess sich nach dem vorher Beobachteten leicht ausmalen. Leider verhinderte die Dunkelheit, diesen wesentlichen Theil der ganzen „Vorstellung“ zu geniessen. Nur die weissen Seitenfedern des ausgespreizten Schwanzes leuchteten anfangs noch vom dunklen Grunde der Schaubühne auf, gleich dem phosphorischen Schimmer im Riedgras verborgener Leuchtkäfer. Schliesslich erloschen auch sie. —

Durch die Anwesenheit der Beobachter wurde die Vorstellung nicht im geringsten gestört. Weder unsere laute Unterhaltung, noch das Anbrennen der Pfeife oder Cigarre, noch selbst das Rufen und Flöten nach Ammi veranlasste die Vögel, Gesang und Spiel auch nur auf kurze Zeit zu unterbrechen. Einzelne kamen ab und zu ganz nah an uns heran; und nur wenn ich einmal nach einem, bis auf Armlänge meinem Sitz sich nähernden, rasch die Hand ausstreckte, erhob er sich mit Geflüster ein paar Fuss vom Boden, um sich sofort, vielleicht einen Schritt weiter, wieder niederzulassen.

Ich wurde nicht müde, dem wunderbaren, in der Vogelwelt einzig dastehenden Balzgesang zuzuhören; aber als von etwa 9¹/₂ Uhr an die Pausen länger wurden, der Gesang selbst an Lebhaftigkeit verlor, zudem im Südwesten ein Gewitter heraufzog und ich immer noch ein paar Stunden zur Heimreise gebrauchte, so verliess ich gegen 10 Uhr das Moor mit seinem sonderbaren Sängerchor. Noch bis zum Rande der Heide, vielleicht gegen 1000 Schritt vom Balzplatz entfernt, klang es wie flüsterndes Gewisper durch die stille Frühlingsnacht zu mir herüber; dann wurde es still. — Der stärker rollende Donner verkündete für die Nacht den Beginn eines andern Naturschauspiels, grösser, erhabener, aber auf das Gemüth — wenigstens auf das eines Ornithologen — nicht stärker einwirkend als jenes geheimnissvolle Treiben der Sumpfschnepfe im Moor.

Die nordamerikanische Wanderdrossel,
Turdus migratorius L. in Thüringen.

Nachstehende Beobachtung dürfte vielleicht nicht ohne Interesse sein.

Am 25. 10. c., 10 Uhr Vormittags, bemerkte ich gelegentlich

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Journal für Ornithologie](#)

Jahr/Year: 1891

Band/Volume: [39_1891](#)

Autor(en)/Author(s): Rohweder Joachim

Artikel/Article: [Am Balzplatz von Gallinago major. 419-426](#)